

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 41

Artikel: Anna Waser : 1678-1714
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vater, wenn sie nicht erst in Gerüsten standen wie das langsam wachsende Münster. Und in den blanken Häusern frisch angestrichene Bürger, Berner von drei Tagen, homines novi ohne Vergangenheit und Zukunft, die sich auf ihr armselig Stüd Gegenwart klohten und von da aus die Herrschaft erschimpfen und den fürnehmen Adel von uralten Rechten abdringen wollten . . . Ach, so leer die breiten neuen Gassen und die breiten Köpfe so leer . . . Aber auch im Rat ein ungereimt Wesen, Zanf um kleinfügiger Dinge willen und ein geizig Geknorz, in allem Großen ein fürsichtig Hinterhalten. Nachwärts freilich lernte er die Dinge anders beschauen, als er sah, und begriff, wie man sich mit Knorzen und Geizen Raum zu geruhamer Ueberlegung schaffen und die Kräfte sammeln kann und wie man sie mit Helfen und Zanken übt und stärkt zum weit wollenden Werk.

Aber damals: am ewig jungen Geist der Alten hatte seine Jugend sich gelehrt, nun fand er hier bloß das grämliche Alte und das geistarme Neue. Neuheit und Neuheitsstolz allenthalben, aber keine Jugend. Die breiten Gassen waren ihm zu eng, der Klüglinge schmaler Geist erwürgte ihn, die Greisenweisheit nahm ihm den Schnauf. Selbst des Vaters saubere weiße Böklein ärgerten ihn, und sein glatter Silberbart und das Regemaß seiner zufriedenen Handschrift war ihm schier unerträglich.

Herr Thüring beugte sich wieder über das Manual, und wieder gingen die behenden Finger durch die Blätter. Die schweren und lebhaften Zeichen nahmen überhand und wurden nicht stiller, ehnder ungefügiger noch mit weit ausholenden Spießen, harten Keilen und geschleuderten Punkten. Es war wie ein Kampf gegen die glatte Mauer der väterlichen Schrift. Ein sieghafter Kampf. Die klaren Züge wurden seltener, vertropften und verschwanden endlich ganz. Das Junge hatte gesiegt — oder war es nicht am Ende von der stillen Weisheit des Alters besiegt worden? Unmerklich hatte sie dem Ungestim das Pflichtenetz über den Kopf gezogen: Jetzt schlag aus, Füllen, wann's geht! Herr Thüring staunte. Wie sicher hatte die kluge väterliche Hand damals zugezogen, daß er ein Leben lang nicht mehr entran, und wie sachte war sie ans Werk gegangen! Zunächst hatte sie der jungen Kraft noch Raum gelassen zum Abgewöhnen. Man spürte es der Schrift an, wie selbstsicher und herrisch der Schreiber waltete. Die Arbeit schien ihm wohl bloß Zeitvertreib am Vorabend großer Taten und des großen Lebens, er wußte nicht, daß dies schon Tat war und Leben werden sollte. Was, Zeitvertreib? Spiel schien sie ihm und Spott gar. Die Frechheit! Standen da nicht außen am Rand neben den ernsthaften Ratserhandlungen kleine hinterlistige Zeichen? Herr Thüring sah schärfer in die Blätter. Bei Gott, Buchstaben und Figürlein; heute ihm nicht mehr verständlich, aber hie und da ein unzweideutiges Wort oder gar ein frevnes Säklein unverblümt hingekritzelt. Er machte ein grimmes Gesicht über den eigenen Jugendmutwillen und gab es sich nicht zu, daß er ihn ganz inwendig freute.

(Fortsetzung folgt.)



Anna Waser, 1678 — 1714.
(Reproduktion eines Selbstbildnisses der 12jährigen Künstlerin.)

Anna Waser. (1678 — 1714)

Am 20. September 1714 schloß die erste Zürchermalerin ihr junges, aber erfolgreiches Künstlerleben ab. Fast genau 200 Jahre später erschien Maria Wasers Roman „Anna Waser“, mit dem die Bernerin der geistesverwandten Zürcherin aus dem Geschlechte ihres Gatten eine poetische Aufarbeitung bereitet. Mit reichem atmendem Leben umkleidete die Dichterin die wenigen Lebensdaten, die in den Familien- und Bibliothek-Dokumenten zu finden waren. Später zeichnete Maria Waser das Lebensbild der Malerin mit objektiver Knappheit, so zuletzt in dem eben erschienenen Buch „Schweizerfrauen der Tat“ (Verlag Rascher, Zürich).

Im Zürcher Kunsthaus hängt ein Selbstbildnis der Zwölfjährigen. Wir geben es hier mit Erlaubnis des Kunsthauses wieder. Das Bild bezeugt eine nicht gewöhnliche Begabung und Frühreife. Anna Waser genoß als Tochter des Amtmanns Rudolf Waser eine für jene Zeit vorzügliche Bildung. Ihr erster Mallehrer war der Zeugherr Sulzer aus Winterthur. Als Bierzehnjährige kam sie in die Schule des berühmten Malers Josef Werner nach Bern. Werner genoß damals schon europäischen Ruf als Meister der Miniatur. Die Miniaturmalerei wurde auch das Gebiet seiner Schülerin. Nach Zürich zurückgekehrt, betrieb die junge Künstlerin selbständig ihre Kunst; sie zählte bald fürstliche Höfe zu ihrer Kundschaft. Mit 22 Jahren reiste sie mit ihrem Bruder an den Gräflichen Hof von Soms-Braunfeld als Hofmalerin, kehrte aber schon nach zwei erfolgreichen Jahren in die Heimatstadt zurück, wo sie ihren Beruf weiter führte als Porträtmalerin und Illustratorin und Schreiblehrerin bis zu ihrem frühen Tode. Sie starb erst 36 Jahre alt an einem Unfall.